Leserforum

Ihre Meinung int
www.tagesanzeiger.ch/leserforum oder auf unserer Faceb

Da hilft nur beten Pfarrer Paul Bernhard Rothen: «Die evangelische Volkskirche geht kaputt», *TA vom 22. 4.*

«Zweifelt er am Erfolg, muss er gehen»

Wie hat ers mit dem Gottvertrauen?
Ich bedaure es sehr, dass Paul Bernhard Rothen die Kirche, in welcher er selbst tätig ist, dermassen demontiert. Mit grosser Wahrscheinlichkeit werden die Reformierten weniger – aber weniger ist ja nicht schlechter. Die Reformierten haben ein grosses Dach, und vieles ist möglich, auch dass die Mitglieder selbst denken, dass keine Dogmen vorgegeben sind und dass die Frauenordination möglich ist. Wo bleibt in diesem Artikel Rothens Gottvertrauen?
Iris Rothweiler, Kloten
Spitalpfarrerin

Den Betrieb auf Erfolgskurs bringen.
«Wahrscheinlich bin ich der letzte Pfarrer in Hundwil. Dann muss die Gemeinde halt bei anderen anklopfen und um Hilfe bitten.» Was soll diese Aussage von Paul Bernhard Rothen!? Bei seiner Pensionierung wird er zehn Jahre in Hundwil gearbeitet haben. Und in dieser langen Zeit ist es ihm nicht möglich, seine Kirchgemeinde so aufzubauen, dass ein erfolgreiches Weiterbestehen gesichert ist? An einem entsprechenden Erfolg wird doch heutzutage jeder Unternehmer gemessen, und falls er daran Zweifel äussert, wird er ausgewechselt. Warum gilt diese Herausforderung nicht für Amtsträger in kirchlichen Diensten? Auch sie müssen sich messen lassen am Beispiel jener Pfarrpersonen, die volle Kirchen haben.
Urs Bangerter, Horgen (z. Zt. Jamaika)

Ein Reichtum an guten Taten.
Die evangelischen Kirchen in Europa sind zwar kleiner als früher, aber sicher nicht schlechter. Ich höre so viele gute Predigten. Die frohe Botschaft des Evangeliums wird ja wirklich verkündet, mehr und mehr in moderner Form. Das begrüsse ich sehr. Und auch sozial und in Sachen Kinderarbeit, Jugend- und Erwachsenenbildung wird so viel getan, das ist doch ein Reichtum an guten Taten! Die evangelische Volkskirche geht also nicht kaputt. Sie verändert sich nur.
Edwin Stoll, Zürich

Machtlos gegen das Leid in der Welt.
Nicht nur die evangelischen Kirchen bleiben leer, auch in den katholischen sieht es nicht besser aus. Es erstaunt mich nicht; der schulmeisterliche Ton vieler Pfarrer, ihr pharisäisches Gerede, wird nicht mehr goutiert. Zu viel Leid geschieht in der Welt, dagegen scheint auch der allmächtige Gott machtlos zu sein – und sämtliche Pfarrer.
Beatrice Landert, Zollikerberg

Zuflucht in der Freikirche.
Wenn ein reformierter Pfarrer im Fernsehen das «Wort zum Sonntag» spricht, hört man vor allem politische Voten und kein Evangelium. Auch Pfarrer Rothen teilt schon nach der fünften Frage Hiebe gegen eine politische Partei aus. Er beklagt, dass der Sozialstaat zur Konkurrenz geworden ist. Die Kirchenmeinung zur Homosexualität und Fristenlösung erklärt er als irrelevant. Für mich nicht nachvollziehbar; kennt dieser Pfarrer die Bibel nicht? In meiner Lebenskrise fand ich Hilfe bei einer Freikirche. Hier fühle ich mich verstanden und wohl. In den Freikirchen steht Gott im Zentrum und nicht der Mensch, jedoch zum Wohle des Menschen.
Andreas Zimmermann, Zürich

Sterbehilfe für die Kirchen.
Was ist denn so schlimm daran? Mich freuts: Zum Glück wenden sich immer mehr Menschen von der Kirche ab. Lieber Sozialstaat als Kirchenstaat. Ich würde allen Kirchen gern noch etwas Sterbehilfe leisten. Kirchgemeinden fusionieren, zeugen und dann abtreiben. Mittelalterliche Mythen und kirchliche Bevormundung gehören nicht ins 21. Jahrhundert. Keine politische Macht für egal welche Kirche!
Andreas Aemmer, Wettswil a. A.

Zu viel des Guten.
Gut, dass mein Vater das nicht mehr erleben musste! Als evangelischer Pfarrer arbeitete er an verschiedenen Orten, zuletzt in der Stadt Zürich. Ein harter, aber erfüllender Job, damals in den späten Fünfziger- bis in die Siebzigerjahre hinein. Vater war gleichzeitig Sozialarbeiter, Seelsorger, Mediator und Sterbebegleiter im 24-Stunden-Betrieb. Es kam vor, dass er mitten in der Nacht ausrücken musste, um einen alkoholisierten Mann zu besänftigen, weil dieser seine Frau und die Kinder mit dem Messer bedrohte. Einmal verbrachte eine schwer depressive Mutter mit ihren Kindern die Weihnachtstage bei uns. Ein andermal hatte ein Obdachloser Gastrecht im Pfarrhaus. Als Vater 1974 gerade mal 59-jährig starb, war ich 19. Fluchtartig verliess ich das Quartier. Zu wissen, was hinter den Fassaden wohlanständiger Familien abging, war zu belastend. Vater hätte mein Verlangen nach Distanz verstanden. Was er nur schwer hätte verwinden können, wäre die Entwicklung, die «seine Kirche» seither durchgemacht hat. Nicht mehr gebraucht zu werden, wäre für ihn schlimm gewesen – zu toppen nur noch durch den 2001 erfolgten Kirchenaustritt seiner jüngsten Tochter.
Katharina Saluz, Wetzikon

Onlineumfrage

Kinder sollen keine Fische n töten. Was halten Sie von di Forderung des Tierschutzes

Der Schweizer Tierschutz w dern, dass Kinder Fische töte dert ein Mindestalter für Ang stützung erhält er vom Zü richtspsychiater Frank Urb sagt: «Wer bereits als Kind Fi könnte gegenüber dem tieris abstumpfen.» Die grosse (73%) der 2193 Teilnehmende TA-Onlineumfrage ist der Mei Thema werde dramatisiert, 2 ren wie der Forensiker und schützer für eine Altersgren allenfalls 18 Jahren. *(TA)*

Martullo-Blocher Warum westliche Unternehmer den chinesischen Kommunismus bewundern, *TA vom 22. 4.*

Fragliches Vorbild.
«Demokratie liebt sie nur lauwarm. Ihr

Zwischen China und Chur.
Es hat Tradition, dass sich Diktator(in-

Europaallee in Zürich Schön und teuer, *TA vom 20. 4.*

Zu höherer Lebensqualität.
«Bahnhof und Geleise ertragen die Dichte locker, ihr Massstab ist der Verkehr.» Stimmt, aber die Menschen

«Die Menschen ertragen solche

Tierschutz Kinder s keine Fische mehr t *TA vom 23. 4.*

Jungfischer sind aggressio
Fischen ist in der heutigen Ze den Rückgang der Fischbestä längst nicht mehr darauf ausg